

„LASS DEN PÖBEL IN DEN GASSEN“ – ERINNERUNGEN AN DEN ERSTEN MAI

Victor Adler, der erste Vorsitzende der österreichischen Sozialdemokratie, berichtet als Teilnehmer über die Motive:

„Die Versammlung ... konnte ferner konstatieren, dass zunächst objektive und subjektive Notwendigkeit erfordern, dass die Arbeiterschutzgesetzgebung aller Länder einen ausgiebigen Fortschritt mache. Die objektive Notwendigkeit, weil die körperliche Verelendung, die geistige Verkümmern der Massen des arbeitenden Volkes in allen Ländern mit der technischen Entwicklung ins Riesenhafte wachsend sich einem Punkte nähert, welche die Zukunft des Menschengeschlechtes zu vernichten droht. ... Der Achtstundentag ist also nicht eine willkürliche Forderung, er ist ein Produkt der ökonomischen und technischen Notwendigkeit“.

(Aus: Arbeiter-Zeitung, 11. April 1890)

Victor Adler zur Maifeier 1890 in Wien:

„Die erste Maifeier habe ich nicht im Prater miterlebt, sondern im Wiener Landesgericht, Zelle 32, im ersten Stock. Es war ein einsamer Tag, einsamer als jeder andere in den vier Monaten, die ich damals abzusitzen hatte, aber ein Tag der tiefsten Aufregung, die ich auch heute noch in mir zittern fühle, wenn ich an ihn denke“

(Aus: Maifestschrift, 1909)

Der erste Sekretär der Union der Textilarbeiter und erste „Sozialminister“ der Ersten Republik Österreich, Ferdinand Hanusch, über seine Erinnerungen an die erste Maifeier in Wigstadl:

„Sie kommen! – Sie kommen!“ scholl es auf einmal über den Ringplatz, ohne dass jemand hätte sagen können, von wem dieser Warnungsruf eigentlich ausgestoßen wurde. Es wusste auch niemand, wer oder was käme, und doch malte sich auf allen Gesichtern bleicher Schrecken. Jeder rannte, wie von Gespenstern verfolgt, zurück in seinen Laden. – Rollbalken wurden krachend heruntergelassen. Türen geräuschvoll zugeschlagen. Schlüssel kreischten in den Schlössern – in wenigen Sekunden herrschte lautlose, unheimliche Stille.

Dieser nach Hunderten zählende Menschenstrom machte ein solches Aufsehen, dass selbst bei dem geängstigten Bürgertum die Neugierde die angst überwand. Fenster wurden aufgerissen, an die sich entsetzte Gesichter drängten, die mit weit aufgerissenen Augen den sonderbaren Zug betrachtete. Rufe der Überraschung schwirrten durch die Luft, als herrschte allgemeines Entsetzen. ...

Dieser Zug war danach angetan, auch weniger ängstliche Menschen zu erschüttern. Alles, was im Gebirge webte und hungerte, war vertreten. Junge, körperlich stark zurückgebliebene Burschen mit eingedrückten schmalen Brüsten, gekrümmten Rücken, dicken Hälsen und mageren, bleichen Gesichtern schritten schlotternden Ganges in den vorderen Reihen. Das gehen wurde ihnen auf dem ungewohnten, holperigen Pflaster in den ausgetretenen Schuhen schwer“....

(Aus: Kürbisch, Friedrich g. (Hg.): Der Arbeitsmann, er stirbt, verdirbt, wann steht er auf? Sozialreportagen 1880 bis 1918. Berlin-Bonn 1982, S 539)

Der österreichische Erzähler und Lyriker Peter Rosegger zur Maifeier 1890 in Graz:

„Wenn wir unseren Arbeitgebern auf ihren Wunsch jährlich über 300 Feiertage geben, so sollen die Arbeitgeber uns auf unseren Wunsch einen Feiertag geben. Es soll unser Standesfeiertag sein und so allgemein, als habe ihn der Papst angeordnet“

(Aus: Heimgarten, Juni 1890)

Der Pionier der christlichen Gewerkschaftsbewegung Leopold Kunschak erinnert sich:

„Mit dem Erscheinen dieses Rundschreibens war für die christliche Arbeiterbewegung der Eintritt in die Feier des 1. Mai als Arbeiterfeiertag gegeben. Schon 1893 fand die erste Maikundgebung statt, sie bestand vormittags in einem Gottesdienst und anschließend einer Versammlung mit dem Thema: „Wir und das päpstliche Rundschreiben über die Arbeiterfrage“, nachmittags bei günstiger Witterung in Ausflügen in den Wienerwald“.

(Aus: Der jugendliche Arbeiter. Heft 3, Mai 1946. 1. Jg., S 9)

Der österreichische Schriftsteller Hugo von Hoffmannsthal über den 1. Mai:

„Tobt der Pöbel in den Gassen, ei mein Kind, so lass ihn schrei'n./Denn sein Lieben und sein Hassen ist verächtlich und gemein!/ Während sie uns Zeit noch lassen, wollen wir uns Schönerm weih'n./ Will die kalte Angst dich fassen, spül sie fort mit heissem Wein! Lass den Pöbel in den Gassen: Phrasen, Taumel, Lügen, Schein, / Sie verschwinden, sie verblassen – Schöne Wahrheit lebt allein“.

(Aus: Riesenfellner, Markus: Freiheitsbilder., S 13)

Der österreichische Schriftsteller Stefan Zweig über seine Kindheitserinnerungen an den 1. Mai:

„Ich erinnere mich noch aus meiner frühesten Kindheit an den Tag, der die entscheidende Wendung im Aufstieg der sozialistischen Partei in Österreich brachte; die Arbeiter hatten, um zum erstenmal ihre Macht und Masse optisch zu zeigen, die Parole ausgegeben, den Ersten Mai als Feiertag des arbeitenden Volkes zu erklären, und beschlossen, in geschlossenem Zuge in den Prater zu ziehen, und zwar in die Hauptallee, wo sonst an diesem Tage nur die Wagen und Equipagen der Aristokratie und der reichen Bürgerschaft in der schönen, breiten Kastanienallee ihren Korso hielten. Entsetzt lähmte bei dieser Ankündigung die gute liberale Bürgerschaft. Sozialisten, das Wort hatte damals in Deutschland und Österreich etwas vom blutigen und terroristischen Beigeschmack wie vordem das Wort Jacobiner und später das Wort Bolschewisten; man konnte es im ersten Augenblick gar nicht für möglich halten, dass diese rote Rotte aus der Vorstadt ihren Marsch durchführen werden, ohne Häuser anzuzünden, Läden zu plündern und alle denkbaren Gewalttätigkeiten zu begehen. Eine Art Panik griff um sich. Die Polizei der ganzen Stadt und Umgebung wurde in der Praterstraße postiert, das Militär das Militär schussbereit in Reserve gestellt. Keine Equipage, kein Fiaker wagte sich in die Nähe des Praters, die Kaufleute ließen die eisernen Rolläden vor den Geschäften herunter, und ich erinnere mich, dass die Eltern uns Kindern streng verboten, an diesem Schreckenstage, der Wien in Flammen sehen konnte, die Straße zu betreten. Aber nichts geschah. Der Arbeiter marschierten mit ihren Frauen und Kindern in geschlossenen Viererreihen und mit vorbildlicher Disziplin in den Prater, jeder die rote Nelke, das Parteizeichen, im Knopfloch. Sie sangen im Marschieren die Internationale, aber die Kinder fielen dann im schönen Grün der zum ersten mal betretenen N o b e l a l l e e in ihre sorglosen Schullieder. Es wurde niemand geschimpft, niemand geschlagen, keine Fäuste geballt; kameradschaftlich lachten die Polizisten, die Soldaten ihnen zu. Dank dieser tadellosen Haltung war es dem Bürgertum dann nicht mehr lange möglich, die Arbeiterschaft als eine r e v o l u t i o n ä r e R o t t e zu brandmarken, es kam – wie immer im alten und weisen Österreich – zu gegenseitigen Konzessionen; noch war das heutige System der Niederknüppelung und Ausrottung nicht erfunden, noch das (freilich schon verblässende) Ideal der Humanität selbst bei den Parteiführern lebendig.“
(Aus: Zweig, Stefan: Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers. Frankfurt/Main 1970, S 79 f.)

Die Wissenschaftlerin, Gewerkschafterin und Leiterin des Frauenreferates der Wiener Arbeiterkammer Käthe Leichter schreibt in ihren Lebenserinnerungen über den 1. Mai:

„Es ist der 1. Mai. Vormittag haben wir vom Balkon aus elegante Wagen zur Maiauffahrt fahren gesehen, aber nachmittag ist die Straße wie verwandelt. An Stelle der Fiaker einfach gekleidete Menschen, mit roten Nelken im Knopfloch, ernst oder singend. Jedenfalls ist eine unheimliche Nervosität in der Luft, die wir Kinder spüren. Wir dürfen am Nachmittag des 1. Mai nicht ausgehen. „Es ist zuviel Gesindel auf der Straße, und man kann in einen Wirbel hineinkommen“ heißt es. So bin ich, wie so oft, auf der anderen Seite der Barrikade, in dem Haus, das von der Polizei behütet ist und von dem aus sie ihre Attacken auf die Arbeiter reitet. Ich verstehe noch nicht die Bedeutung des 1. Mai, aber die Erklärung des Vaters, dass die Arbeiter einmal im Jahr ihren Feiertag feiern wollen, genügt mir. Warum sollen nur die Reichen am Vormittag in den Prater fahren dürfen, von dem der Vater immer wieder erzählt, dass Kaiser Josef ihn für alle geöffnet hat? Warum reitet die Polizei da keine Attacken?“

(Aus: Steiner, Herbert (Hg.): Käthe Leichter. Leben, Werk und Sterben einer österreichischen Sozialdemokratin. Wien 1997, S 296)

Die Gewerkschafterin und Betriebsrätin Rosa Jochmann, 1940 bis 1945 im Konzentrationslager Ravensbrück eingekerkert, über ihre „Maigedanken im KZ“:

„Seid stark, lasst euch nicht niederdrücken, heute ist es noch dunkel, aber wir schreiben den 1. Mai 1943, schon gibt es Signale überall, schon fluten die deutschen Heere zurück, schon liegt ab und zu eine versteckte Angst in den Worten der SS, schon versucht manche Aufseherin, und gerade die Grausamste, einen Weg zu finden zu uns. Was tut es, dass wir leiden, was tut es, dass sie uns quälen, heute übers Jahr marschieren wir wieder über den Ring, und sind wir nicht dabei, dann werden es Hunderttausende andere sein.“ (Aus: Göhring, Walter: 100 Jahre 1. Mai. Politik und Poesie. Eisenstadt 1990, S 153)